



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Untersuchungen über die Ursprünge des romanischen Minnesangs**

Marcabrustudien

**Spanke, Hans**

**Berlin, 1940**

7. Largeza-Lieder.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73595](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73595)

Stilmittel des Kontrastes aufgebaut. — „Winter kommt mit trüben Stimmungen, gegen die ich durch Singen ankämpfe; von zwiefachem Gefühl wird meine Seele zerrissen (1). — Schwankend zwischen Qual und Hoffnung hält mich eine Frau; wie ein Köder sind ihre Worte, süß, aber hinterlistig (2). — Mein Sehnen und ihre Haltung stehen im Einklang, aber bald wird dieser Einklang durch ihre Worte zerstört (3).“ — So gehts noch durch 6 Strophen weiter, mit Bildern und Spitzfindigkeiten, die unserm Geschmack ebenso wenig entgegenkommen wie unserm Verständnis. Daß es sich um eine wirkliche oder auch nur ernstlich behauptete Liebe handelt, ist ganz unwahrscheinlich: es ist ein jonglierendes Spiel mit Reimen, Worten und Gedanken, dessen Pfffigkeit und Künstlichkeit den Inhalt vollständig zurücktreten läßt; Marcabru nahm einen Stoff, der allen geläufig und ihm selbst denkbar gleichgültig war.

Aus der Tornada

Marcabrus a fag lo tresc  
E no sap don mou la tresca

möchte Appel den naheliegenden Schluß ziehen, es handele sich um ein Tanzlied. Ich halte das für unwahrscheinlich, denn einerseits ist die rythmische Form der Strophen durch den Wechsel zwischen männlichen und weiblichen Reimen unkonstant, andererseits läßt sie sich mit der des Tanzliedes (Rondeau) durch keine Interpretation zusammenbringen. Der Sinn kann nur symbolisch sein: „Zum Tanze spielte ich auf, aber wer mag den Reigen eröffnen?“; Reimnot mag mit im Spiele sein, denn Reimwörter auf *-esc* und *-esca* sind äußerst rar.

#### 7. Largeza-Lieder.

Der Ruf an die Freigebigkeit der Hörer ist das echtste und häufigste unter den soziologischen Motiven des Minnesangs; in der Frühzeit, als die Vertreter der jungen Kunst hart zu kämpfen hatten, mußte dieser Ruf besonders dringend und deutlich ertönen. So stehen unter den Liedern Marcabrus mehrere ausschließlich oder teilweise im Dienst lohnheischender Bestrebungen.

Ein richtiges Lohnlied ist Nr. IX, das von Appel auf 1135 datiert worden ist. Drei ganze Strophen (7—9) nennen die Herren, auf die der Dichter seine Hoffnung setzt: den Coms de Peitieux, Alfons von Toulouse und Alfons von Kastilien. Das ist etwas viel für ein Lied, und vielleicht sind die beiden letzten Strophen, die König Alfons erwähnen, unecht oder nachträglich zugeichtet; denn in der besten Hss.-Gruppe (AIK) fehlen sie. Der Inhalt der ersten 6 Strophen baut sich (nach AIK) folgendermaßen auf: „Hört meinen

feinen und hohen Sang! (1). — Darüber seufze ich, daß ich manche Leute (mit Recht) beklagen höre, daß Malvestat jetzt wächst und schlimmer wird; das ruft auch mich als Krieger auf den Plan, denn ich weiß, daß jene mein Geschrei und Gebrüll gern hören (2). — Keinen Verlaß gibt es mehr auf Joven, da er zu habgierig ist (*trop fura*, nach E; *sura* in AIK ist vielleicht das Richtige, aber mir unverständlich), und keine Hilfe und Deckung gegen den Tod (durch Verhungern); die Barone haben begonnen, zu nehmen (statt zu geben) und die Freigebigkeit verdünnt (durch ein Bohrloch gezogen) (3). — Die Schlechten haben den Vorzug des Beschenktwerdens, und die Besten haben das Zusehen; seufzend und traurig mache ich die Feststellung, daß die Reichen nur widerwillig ihre Pflicht tun (4). — Proeza zerbricht, Avoleza zieht Mauern und läßt Joi nicht ein; Recht und Vernunft verschwinden, wo Reichtum dem Schlechten zu höchsten Ehren verhilft (5). — Wer aus Habgier Vergonha und Mesura verliert und Valor und Honor vernachlässigt, handelt wie ein Tier und ein Dieb (6).“

Die jongleurmäßige Anpreisung der ersten Strophe ist reichlich übertrieben; denn das Lied ist bei einfacher (einem Conductus entlehnter) Strophenform und leichten Reimen im Ausdruck schwerfällig, teils unklar. Vielleicht machte die Verwendung des neuen, hier zum ersten mal im Minnesang auftretenden Zehnsilbners dem Dichter Schwierigkeiten. Interessant ist in Str. 2 der Aufruf an die Hörer, die seinem Kampf innerlich zustimmen<sup>1)</sup>; eine ähnliche Äußerung tat Marcabru einmal dem König Alfons gegenüber (vgl. oben S. 75), in einem Liede (XXIII), das auch in diesem Abschnitt hätte besprochen werden können.

Marcabrus Erwartungen waren in Spanien schwer enttäuscht worden; nach seiner Rückkehr über die Pyrenäen schrieb er ein weiteres Rügelied über den Geiz der Hohen, mit einem deutlichen Seitenhieb (Str. 3) auf spanische Knauserigkeit: **XXXIX** ist jünger als IX und in jeder Hinsicht bedeutend reifer; auch die Strophenform, eine vollklingende Kanzone, ist moderner. — „Der Frühling macht mich froh und veranlaßt mich zum Singen (1). — Ein gewaltiger Baum überspannt die ganze Welt (2). — Er wuchert überall; über die Pässe ist er nach Franssa und Peitau gedrungen und grünt üppig, wohl behütet (3). — Die Wurzel des Baumes ist Malvestat, die Verderberin von Joven. Die eigentlich Joven dienen müßten, stellen sich gegen seine Verteidiger feindlich ein (4). — Hohe Herren hängen in Mengen an dem Baume, aufgeknüpft mit

1) Ich interpretiere wie Lewent, nicht wie Appel.

dem Stricke der *Escasedat* (Knauserei) (5). — Früher war Joven hochgemut; jetzt ist er herabgekommen und verdient nicht mehr, daß Joi mit ihm vereinigt wird. Seitdem sich *Dreit* und *Fetz* von ihm trennten, hat sich *Avoleza* (Minderwertigkeit) seiner bemächtigt (6). — *Donar* wird seit langem nicht mehr von den Baronen hochgehalten; warum ist es so weit entflohen? (7). — Auch den Ehemännern muß ich die Wahrheit sagen: wie kommen sie nur dazu, sich *drutz* nennen zu lassen? Ihr Gebahren erinnert an den Esel, der am Herrn hochspringt, wie er die Hunde tun sah (8). — Von solchem Sinn (der modernen Galanterie) sind besessen die Narren; und die Vernünftigen lassen sich täuschen durch geschmiegelte Schranzen, die täglich frech ihre „*salutz*“ fordern; kein anständiger Mann sollte solches Gelichter bei sich dulden (9).“

Das breit angelegte Gleichnis von dem Baum (2—5) wurde von Appel hübsch mit dem Prädikat einer „unbeholfenen Größe“ belegt. Es zeigt (wie sonst Manches bei Marcabru), daß der mittelalterliche Dichter Vergleiche, anders als der antike Dichter, mit dem Verstande und nicht mit dem inneren Auge konzipierte; so entbehren noch bei Dante Gleichnisse, die an sich monumental sind, dessen wozu sie eigentlich dienen sollten, der Veranschaulichung des Begrifflichen, — und wirken so auf uns geschmacklos. — Die Polemik dieses wohl gebauten, fein gefeiltten Liedes richtet sich 1) gegen die Knauserei der Zahlungsfähigen (die Jugend eingeschlossen) im allgemeinen, 2) gegen die (den Verdienst der Soldadiers alter Schule schmälernde) Minnebetätigung der Verheirateten (Str. 8) und die ihnen dienstbaren Dichter-Konkurrenten (Str. 9), die anscheinend gut bezahlt werden (*salutz* ist eine Münze). Aus Str. 4 scheint hervorzugehen, daß in hohen Kreisen eine direkte Opposition gegen die Lohndichtung bestand, hervorgerufen vielleicht durch die übermäßigen Ausgaben, die durch die rauschenden, den Jongleurs zum Gelderwerb dienenden Festlichkeiten entstanden; später mußte man in Spanien durch Verfügungen dagegen einschreiten<sup>1)</sup>. Wir wissen, daß auch bei Veranstaltungen im Rahmen von Bakelfesten die Träger der Kosten sich finanziell ruinieren konnten<sup>2)</sup>; vgl. dazu ferner die Str. 6 des gleich zu besprechenden Liedes XI. — In Str. 9 ist der Unterschied zu beachten, der zwi-

1) Vgl. Anglès, *Musica a Catalunya*, S. 325 ff.; das betr. Kapitel enthält aus der früheren Zeit interessante Zeugnisse über Schenkungen an Jocalatores.

2) Vgl. Spanke, *Zu den Gedichten Walthers von Châtillon*, in *Volkstum und Kultur der Romanen IV*, S. 206.

schen den überzeugten Anhängern der neuen Richtung, den „Narren“ (so auch anderswo) und den an sich Vernünftigen gemacht wird, die auf das Geschwätz der Narren hereinfallen; der Vorbehalt ver-rät den Lohnsänger, der es mit seinem Publikum nicht durchaus verderben will.

Das Thema der „getäuschten Hoffnungen“ spielte im Gefühls-leben der Jongleurs eine erhebliche Rolle; in dem Liede von den Irrungen (XIX) wirft Marcabru den Standesgenossen vor, daß sie zu leichtgläubig in ihrem Hoffen auf Entlohnung seien. Anscheinend erhielten die Sänger erst nachträglich ihre Bezahlung, des Morgens, wenn sie sich von dem Schloßherrn verabschiedeten. Da mochten manchmal die kühnen Erwartungen, die wohlwollende Zusiche-rungen oder eigener Optimismus in ihnen erweckt hatten, arg enttäuscht werden; gelegentlich wurden sie durch leere Verspre-chungen oder Hinweise auf andere Verdienstmöglichkeiten abge-speist; man vgl. Cercamons Tenzone mit Guilhalmi.

Im Lichte dieser Dinge betrachtet, verliert Nr. IV viel von der Rätselhaftigkeit, die es bisher umhüllte. — „In der jetzt be-ginnenden Winterszeit sollen wir uns ebenso der unwandelbaren Proeza befleißigen, als wenn voller Sommer wäre (1). — Wert-lose Menschen wehren sich im kalten Winter gegen den Vorwurf, daß sie schlechter (geiziger) werden, mit läppischen Ausreden, wie: man könne ja im Sommer, wenn man nichts anzuziehen hätte, auch nackt herumlaufen (2). — Solche Leute machen selbst abends, nach reichem Essen und Trinken, sorgenvolle Gesichter (gegenüber dem erwartungsvollen Jongleur); morgens aber hat sie ihr Gedächtnis (an das was sie etwa versprochen) verlassen, und sie reden von den schlechten Zeiten (3). — Junge Leute, die eigentlich einen guten Eindruck machen, sind der Malvestat zum Opfer gefallen, wie ich sehe; sie prahlen mit tausend Dingen, die sie „im Sommer“ machen wollen, aber es bleibt bei leerem Geschwätz (4). — Sie handeln wie der Faule, der im Sommer ein Haus bauen will; aber wenn man ihn daran erinnert, rührt er keinen Hobel (5). — Ihr Ehemänner wäret vortreffliche Leute, wenn ihr nur nicht die Ver-liebten spielen wolltet; die Folge ist: die frohe Geselligkeit der Jugend wird zerstört, und ihr erhaltet eure wohlverdienten Hörner (6). — Euch gebührt der Preis in allem, was lügt und trügt; ich sagte es ja immer: bei euch ist Joi und Donar wohl aufge-hoben (7). — Ihr habt Joven zu Grunde gerichtet, keiner nimmt sich seiner an; die Krone trägt, was schechten Ruf angeht, der Mann, der den Ochsen gewonnen hat (8).“ Über Str. 9—11, die

in zwei Fassungen (A und IKNa) stark divergieren, vgl. Appel S. 409 ff. — Die Anspielung mit dem Ochsen in Str. 8 ist unverständlich; es muß sich um eine den Zeitgenossen bekannte Episode handeln<sup>1</sup>). In Str. 9 der Fassung A ist die Anrede an die Damen (*Donas, si Marcabrus vos ditz*) merkwürdig; vielleicht hofft der Dichter, daß die Damen, gegen die übrigens in dem Liede kein Tadel erhoben wird, seine Bemühung um Largeza unterstützen werden; man vgl. die Tornada an die spanische Kaiserin in XXIII. Die Str. 10 derselben Hs. lese ich:

En Castell' e vas Portegau  
 On anc no fui, tramet salut (Hs. fo trames)  
 E Dieus los sau.  
 Puois lo Peitavis m'es faillitz,  
 Serai mais cum Artur perduz.

Das Lied ist also nicht nach, sondern vor der Spanienreise geschrieben, als Marcabru, in Poitou enttäuscht, noch nicht wußte, wohin er seine Schritte lenken sollte. Dazu stimmt das nur in der andern Hss.-Gruppe erhaltene Geleit:

En Gascoingna, sai, vers Orsaut,  
 Me dizo qu'en creis uns petitz,  
 O'm trobarez s'ieu sui perduz.

Als zweites Reiseziel hat Marcabru Orsaut im Auge, wo man ihn wiedersuchen soll, wenn er verloren gegangen ist. — IV liegt also zwischen dem Poitevinischen und dem spanischen Zyklus; seine Form ist mit dem Kreuzliede „Pax in nomine Domini“ verwandt, aber einfacher; der Stil ist reif, der Ton merkwürdig ironisch-überlegen; die „Dunkelheit“ liegt hier nur an schlechter Überlieferung.

Einem selbstbewußten Dichter mußte es peinlich sein, das Largeza-Thema direkt und unverhüllt zu behandeln. Schon in IV hatte Marcabru wenigstens in der Einleitung lieber *Proeza* als *Largeza* gesagt und auch in der Fortsetzung Sinn und Zweck des Sanges unter kuriosen Gleichnissen verhüllt. In Nr. XI geht er noch weiter und redet 5 Strophen lang wuchtig und kunstvoll vom schlimmen Los der Proeza, um dann erst mitzuteilen, was er unter Proeza versteht. Die kriegerische Phraseologie einiger Strophen soll die Herren fesseln, die ja auch in Vers 25 ausdrücklich angedeutet werden, — wie sich IV an die Damen richtete.

„Lieb ist mir die Frühlingszeit, wenn die Säfte steigen und die Nachtigall, froh über den Abschied des Winters, ihre Liebeslieder singt (1). — Ich aber singe nur mit Bedenken (*non aus dir*)

1) Man fühlt sich erinnert an den „bueu Bertolais“, der im Lai Markiol eine Rolle spielt; Bartsch weist in seiner Edition (*Zts. f. rom. Phil.* I, S. 66) auf Paralleles bei Guiraut de Bornelh hin.

von einer scheinheiligen, von Malvestat zerfressenen Gesellschaft; unter tausend finde ich keine vierzig, die noch Proeza lieben. Man hat sie in einer Burg eingeschlossen und belagert sie mit hundert Maschinen (2). — Burg und Waffensaal sind schon genommen, schwer bedrängt werden Joi und Joven im Turm; ihnen und Proeza schreit man böse Worte zu (3). — Ihr Herren, es ist ein Jammer, wenn Proeza ohne Kinder stirbt; behalten wir von ihr wenigstens den Schnabel, die Kralle oder den Flügel zurück! Aus dem kleinen Stumpf kann bei guter Pflege noch Stattliches entstehen; nach der Saat hoff ich guten Ertrag (4). — Proezas Feste wird genommen, alles fällt über sie her; sie kann sich nur retten, wenn sie Nonne wird (aus der Welt verschwindet); sie wird schwer mißhandelt, und keiner steht ihr bei von Friesland bis Portugal (5). — Herzöge und Könige haben ihr zuerst den Mund geschlossen; aus kleinem Anlaß eröffnen sie großen Kampf gegen sie, denn Donar (die mit Proeza verbundene Pflicht der Freigebigkeit) bringt sie in Verlegenheit; solche Angst haben sie vor Vermögensverlust, daß man an ihren Höfen kein Silbergeschirr und keine Pelzmäntel (Jongleurgeschenke!) mehr sieht (6). — Ehemänner, die auf fremdem Felde jagen, erhalten entsprechende Vergeltung (7). — Die Folgen solcher Ehebrüche sind Lug und Trug und Geizige (Bastarde), die Fest und Tanz verbannen; den kann man nicht loben, der seine Leute hungern läßt; da zieht einer das weiße Hemd an, hintergeht seinen Herrn und beherrscht die Herrin (8). — Alegret, du Narr, wie willst du du aus einem Schlechten einen Guten machen und aus einem wertlosen Kleidungsstück ein Ritterhemd? (Tornada).“ — Die ersten 6 Stophen bilden eine Einheit, die durch Str. 6 verständlich wird. Aber auch Str. 7 und 8 (Vers 1—3) gehören zum Kampf für Largeza, ähnlich wie in den beiden zuletzt behandelten Liedern die Angriffe auf die buhlenden Ehemänner, aber mit einer andern Nuance: aus den Ehebrüchen entstehen Leute, die ihre Minderwertigkeit durch Knauserigkeit erhärten; umgekehrt: „wenn du deine echte Abkunft beweisen willst, denk an den Spruch *Noblesse oblige!*<sup>1)</sup>. — Was Marcabru mit dem Kampfe meint, den große Herren gegen Proeza (hier = Largeza) eröffnet haben, zeigt ein Vergleich mit XXXIX, Str. 4; vgl. oben S. 95. — Der abrupte Angriff der Tornada auf den Jongleur Alegret bezieht sich auf eine prahlende Äußerung, die dieser in einem Liede (Bartsch 17, 2)<sup>2)</sup> getan hatte:

1) Vgl. zum Thema „Vererbung“ den Conductus des Kanzlers von Paris *Vide qui fastu rumperis* (Anal. hymn. XXI, Nr. 227).

2) Text bei Jeanroy, *Jongleurs et Troubadours gascons* (1923), S. 6.

Qu'ieu sui cell qe'ls motz escuma  
E sai triar los auls dels avinentz.

Da die Stelle mit dem Lobe des Kaisers Alfons, das eine andere Strophe des gleichen Liedes enthält, nichts zu tun hat, halte ich es für recht gewagt, in Marcabrus Lied einen Angriff auf Alfons zu erblicken. Wer sich dennoch dazu entschließt, wird anführen können, daß die dem Geleit vorhergehenden Verse der Str. 8 trotz ihres mystischen Sinns auf eine bestimmte Situation zu deuten scheinen; er wird aber dann gezwungen sein, in erster Linie gerade diese Verse (nicht etwa Teile der vorhergehenden Strophen, — was bequemer wäre) mit Kaiser Alfons in Verbindung zu bringen. Es ergäbe sich daraus, daß die Kaiserin des Ehebruchs mit einem Mann im „weißen Hemde“ (einem Geistlichen?) bezichtigt würde; das halte ich für bedenklich. Es ist wohl richtiger, wir isolieren das Geleit und verbinden den zweiten Teil der Str. 8 mit dem ersten; der Mann „im weißen Hemde“ (*camiza* ist Reimwort!) ist dann jemand, der sich den Anschein voller Harmlosigkeit gibt. Daß Marcabru das genannte Lied Alegrets kannte, unterliegt keinem Zweifel; dasselbe hat mit den Versen

Escassedatz, una vertutz tenens,  
Que creis aitan entre'ls plus rics e crec  
Q'uns per oc dir non aus obrir las denz

offenbar Marcabru XXIII, 15 inspiriert:

Per que n'a serradas las denz  
E no'n ausa lo criz issir?

Außerdem steht im Liede Alegrets und in XI das Wort *suffren* in gleicher Bedeutung („betrogener Ehemann“) als Reimwort. — Die nochmalige Erwähnung der *camiza* in der Tornada hat für den Inhalt keine Bedeutung; es handelt sich um die übliche Aufnahme des vorher benutzten Reimworts.

### 8. Einige primitive Rügelieder.

Unter diesen Begriff gehört, wenn wir ihn aufs Inhaltliche einengen, schon das eine oder andere der oben behandelten Stücke, z. B. das Soudadierlied XVIII mit seinem Kampfe gegen Amor schlechthin.

Ihm sehr ähnlich im Ton und Inhalt, aber künstlerisch bedeutend schwächer ist Nr. VII. Appel meint, es sei ein Liebeslied, wegen der Bemerkung *C'una m'enganet e'm trais*; aber das ist, hier wie anderswo, nichts als eine begründende Floskel. Der Inhalt ist merkwürdig unkompliziert: „Schon vor Frühlingsbeginn singe ich; Liebe (das Thema der Frühlingssänger) läßt mich kalt; eine böse Krankheit ist Amor: ihre Anhänger verhungern und er-